

Sina Eberhardt

Ebony Kasira

Erzählung



edition fischer

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Sina Eberhardt

Ebony Kasira

Erzählung



edition fischer

Die Handlung der Erzählung ist frei erfunden. Jedoch haben mich Personen, die mir in meinem jetzigen Leben sehr nahe stehen, für einige Charaktere inspiriert und verleihen ihnen die eine oder andere persönliche Eigenschaft.

Sina Eberhardt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 by edition fischer GmbH
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Schriftart: Baskerville 12°
Herstellung: efc/bf
ISBN 978-3-89950-776-8 PDF

*Der Vollblut-Araberstute Ebony Kasira gewidmet,
die diesem Buch ihren Namen leiht*

Sie

Vorsichtig strich ich über ihren dünnen Hals und nahm eine Strähne der schwarzen Mähne zwischen meine Finger. Gedankenverloren ließ ich sie durch meine Hand gleiten und versuchte meine Gedanken zu ordnen. Wirr rauschten sie durch meinen Kopf und machten es mir unmöglich, klar zu denken. Mein Blick ruhte auf meiner Hand, die immer noch mit der dünnen Strähne spielte, aber ich nahm sie nicht wahr. Es war, als würde mein Geist in eine andere Welt reisen.

Ich schloss die Augen, um mich darauf einzulassen. Ich sah eine Welt, die mir bekannt vorkam. Trotzdem wirkte sie nur wie eine blasse Erinnerung, die weit zurücklag. Bilder, die ich in den letzten 24 Stunden wahrgenommen hatte, schoben sich vor sie und versperrten mir die Sicht auf eine heile Vergangenheit. Ich kniff die Augen zusammen, versuchte noch einmal, mich dieser Welt hinzugeben und für den Moment zu vergessen, was geschehen war. Doch die herumwirbelnden Bilder, die sich zunehmend in grelle Blitze verwandelten, brannten sich in meine Netzhaut. Es schien unmöglich, sie zu verdrängen.

Obwohl ich keine klaren Strukturen erkennen konnte und wahrscheinlich nur mein Unterbewusstsein Alarm schlug,

erfasste mich ein Gefühl der Panik. Mein Herz überschlug sich ohne jegliche Vorwarnung und erschrocken über diese plötzliche Warnung meines erschöpften Körpers, riss ich die Augen auf.

Meine unvorhersehbare Reaktion ließ sie aufhorchen. Ihre Ohren waren gespitzt und ihre Augenlider zuckten. Schwach hob sie Ihren Kopf und drehte sich zu mir, um mich anzusehen. Als sich unsere Blicke trafen, beruhigte sich mein Puls, aber das beklemmende Gefühl in meiner Brust ließ sich auch durch ihre tiefschwarzen Augen nicht verdrängen. Ruhe schwang in ihnen mit.

Sie hatte keine Ahnung, was passieren würde. Die Zukunft machte ihr keine Sorgen, so wie mir. Stattdessen lebte sie im Hier und Jetzt, egal wie schwer oder aussichtslos die Situation erschien. Für sie war sie es nicht. Es war, als wollte sie mir sagen, dass ich keine Angst haben sollte, obwohl das in diesem Augenblick eher meine Aufgabe gewesen wäre. Doch meine sonst so kräftige, selbstbewusste und zielstrebige Freundin lag jetzt hilflos vor mir und vertraute auf mich, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Der Kloß in meinem Hals drohte mich zu ersticken.

Ich versuchte zu lächeln, um ihr Mut zu machen, ihr zu sagen, dass alles gut werden würde. Aber auch wenn ich mich selbst nicht sehen konnte, wusste ich, dass mein Aufmunterungsversuch kläglich gescheitert war. Nicht nur auf Grund meiner Mimik, sondern auch wegen meiner Gefühle, die sie spürte und die sie verunsicherten. Angst, Angst, Panik und Hoffnungslosigkeit erdrückten sie somit genauso wie mich. Sanft aber bestimmt drückte ich sie zu-

rück auf den Boden. Ich wollte nicht, dass meine unkontrollierten Gedanken sie weiter verwirrten. Wir brauchten uns nicht unbedingt anzusehen, wenn wir wissen wollten, wie es dem anderen ging, aber es fiel mir wesentlich leichter, meine Gefühle in den Griff zu bekommen, wenn sie mir nicht direkt in die Augen sah. Trotzdem glaubte ich, dass sie mich beim Nachdenken belauschte. Ein Blick auf Ihre Nüstern verriet mir, dass ihr Atem vollkommen normal und gleichmäßig verlief. Behutsam strich ich über ihr Fell und verharrte mit meiner rechten Hand auf ihrer Schulter. Ich spürte, wie sie sich langsam hob und senkte, und lauschte dem leisen Pochen, welches schwach gegen meine Hand klopfte. Sie war so viel ruhiger und gefasster als ich. Ich bewunderte sie dafür.

Die Welt, die mir eben noch durch vergangene Erlebnisse verwehrt geblieben war, öffnete sich jetzt. Das grelle Licht der Blitze hatte sich in ein warmes orange-gelbes Licht verwandelt. Um mich herum wurde es langsam ruhiger.

Es entstand eine Stille, die so erfüllt war, dass ich mein leises rhythmisches Atmen deutlich hören konnte. Eine Stille, die vielen sicher Angst gemacht hätte, mich aber auf eine Weise glücklich stimmte, die ich mir selbst nicht erklären konnte. Ich war nicht allein. Ein vertrautes Schnauben begleitete mich auf meiner Reise, deren Ziel noch unklar war. Für den Moment war es mir auch völlig gleichgültig, wo wir uns befanden, woher wir kamen oder welcher Ort für das Ende unseres Weges bestimmt war. Nichts auf der Welt wäre es wert gewesen, diese Stille, diesen Moment, diesen Augenblick mit Worten zu zerstören.

Die Realität hatte mich schnell eingeholt.

Das leise Klopfen unter meiner Hand wurde immer schwächer und mit ihm schwand auch die Kraft aus ihr.

»Gib nicht auf, Kleine.«

Eine Träne rollte über meine Wange und ich wischte sie schnell weg aus Angst, es würden ihr weitere folgen. Doch es sollte die einzige gewesen sein. Der Schleier, den sie mit sich gebracht hatte, umhüllte meine Augen. Verschwommene Umrisse waren das Einzige, was ich noch ausmachen konnte. Ich rieb mir erneut über die Lider, doch mein Bild blieb unscharf. Zitternd strich ich ihr den strähnigen Schopf aus der Stirn. Ich zog meine Hand nicht zurück, meine Verzweiflung übertrug ich ihr auch ohne jegliche Berührung. Bedacht darauf, keine hektische Bewegung zu machen, glitt ich über ihre Stirn bis hinunter zu den Nüstern. Sie bebten so schwach, dass ich es kaum fühlen konnte. Ihre Reise würde jetzt beginnen, und ich konnte sie nicht begleiten.

»Bleib bei mir.« Meine Gedanken und die Gewissheit, sie jetzt zu verlieren, egal was ich machen würde, unterstützten den erdrückenden Schmerz in meiner Brust.

»Bleib.« Die Worte glitten über meine Lippen, bevor ich sie zu Ende dachte.

Sie spitzte die Ohren, ihre Augen blieben geschlossen. Ruckartig atmete sie ein und aus. Es fiel ihr sichtlich schwer, sich zu mir zu drehen. Dennoch hob sie langsam ihren Kopf, um mich ein letztes Mal, ganz kurz, mit der Nüster an der Wange zu berühren. Ich konnte es kaum spüren, es glich einem Windhauch. Doch ich wusste, dass es ihre Art war, sich von mir zu verabschieden.

Einsame Reise

Die vertraute Stille kehrte zurück, doch dieses Mal war sie mir unheimlich. Das orangefarbende Licht, das die Umgebung eben noch freundlich und wach wirken ließ, war verschwunden. An dessen Stelle trat ein helles Weiß. Der grelle Farbton vermochte nichts Einladendes zu überbringen, stattdessen tauchte er die vor mir liegende Welt in Ungewissheit und endlose Leere. Mein Blick hatte bis zum Horizont über die grünen Wiesen gereicht, aber jetzt verbarg die dominierende Farbe jeden Kontrast. Der Hintergrund verschwamm, alles schien eben und gleich. Nicht mal die Bäume, die eben noch die wilden Wiesen umzäunten, konnten sich gegen das kalte Weiß durchsetzen. Nicht eine einzige Baumkrone war mehr zu erkennen. Die Bäche, die sich ihren Weg durch die Landschaft bahnten, waren ebenfalls verschwunden. Alle Hügel und Erhebungen waren beseitigt. Es schien, als seien sie von der Stille verschluckt worden.

Doch dieser Augenblick unterschied sich nicht nur sichtlich von dem, den ich zuvor erlebt hatte. Es überkam mich ein Gefühl der Einsamkeit, das ich noch nie verspürt hatte. Selbst nicht, wenn ich allein war. Es bestand ein Unterschied zu meinem vertrauten Allein-sein-Gefühl. Ich war verloren.

Leise lauschte ich der Stille, die sich weiter als weißer Teppich auf dem Land ausweitete. Die eben noch lebendig wirkende Welt glich einer öden Landschaft, die von einer Leere heimgesucht wurde, die alles einnahm, was nicht ebenso ungewiss und erbarmungslos war wie sie. Nichts stellte sich ihr in den Weg. Für sie gab es kein Hindernis.

Ich sah an mir herab. Dort wo ich meine Beine zu sehen erwartet hätte, hing ein langes Kleid bis auf den Boden. Es war schlicht und an der Stelle, an der es den Boden berührte, wurde es eins mit der weißen Wiese. Ich glitt mit meinen Fingerspitzen über den seidigen Stoff. Er war glatt, kaum fühlbar und meine Berührung veränderte nichts an seiner Gestalt. Er hing weiterhin regungslos an mir herab. Ich sah wieder auf. Jetzt erst bemerkte ich das Grauen der Stille. Ich lauschte angespannt. Die Sekunden vergingen. Ich hörte nichts, nicht ein Geräusch. Nicht einmal meinen Atem. Ich fühlte nichts. Nicht einmal meinen Herzschlag.



»Manchmal ist die Verbindung zweier Seelen
stärker als der Tod.«

Danksagung

*Ich bedanke mich bei meiner Familie,
die mich während der Bearbeitung dieses Buches
unterstützt hat:*

Bei Kerstin, Marco, Karl-Heinz und Gerda Eberhardt.

*Eine große Umarmung schenke ich meinen besten Freundinnen
Ulrike Jung und Nadine Lüthke,
die mir jederzeit zuhören und zur Seite stehen.*

*Mein Dank gebührt außerdem meiner Freundin Jeanin, deren
Ideen zur Wandlung der letzten Kapitel beitrugen.
Süße, ich hab Dich unglaublich lieb.*

*Ein besonderes Dankeschön geht an meine Freundin
und ehemalige Klassenlehrerin
Heidrun Hinz.*

*Sie begleitete mich von der ersten Seite dieses Buches an
und half mir, es zu etwas Besonderem zu machen.*

*Und ich bedanke mich ganz herzlich bei den Mitarbeitern des
Fischer-Verlages, die mir helfen, meinem
»Baby« Flügel zu verleihen.*